

Kollaps der Infrastruktur

Zu: „Pandemie bremst Bau-Boom kaum“, FR-regional vom 11. Juni

Boomtowns sind Städte, die ihre Politik nur nach den gerade wachsenden Wirtschaftsbereichen ausrichten (wie Frankfurt) und nicht stabilitätsorientiert handeln, das heißt einen vielfachen Arbeitsmarkt sichern, auch für andere Arbeitssuchende. In Frankfurt arbeiten mehr als 90 Prozent im Dienstleistungsbereich, wobei die Arbeitsplätze im Bankenbereich schrumpfen, keine Brexit-Flüchtlinge kamen und nur die Lobbyisten zunehmen und auch nicht versorgungsorientiert planen, das heißt in die Infrastruktur allgemein und in die der Versorgung der Einwohner im Besonderen, d.h. Wohnungsmangel, Trinkwassermangel, Pendlerüberschuss, (rund 300 000), genau so viele Erwerbstätige wie Einwohner, Kollaps des ÖPNV und so weiter. Jeder Einwohner kennt die Mängel an der zusammenbrechenden Infrastruktur am besten.

Nun erleiden die Einwohner und Erwerbstätigen die Folgen des „Frankfurter Landrechts“ in der Baugenehmigung, contra legem zum Bundesrecht. Nur der vermurkste Fraport und leerstehende Bürohochhäuser werden – eine Skyline wie hohle Zähne, einmalig in Deutschland – bestehen bleiben. Und der Fluglärm wird uns wohl erhalten bleiben, für einen Umsteige-Flughafen und eine Stadt die total pleite ist, Ein Neubau des Schauspiels und der Oper, neue Schulen, neue Baugebiete, bezahlbare Mieten, ein funktionierender ÖPNV und Dienstleister, deren Löhne zu gering sind, um hier zu leben (Krankenschwestern, Feuerwehrleute, Müllarbeiter etc) in weiter Ferne, wenn überhaupt.

Auch die Grünen, die unter den Grünen Cunitz den Hochhausbau gefördert haben, werden es nicht richten, die FDP schon gar nicht und die SPD nicht mehr.

Konrad Mohrmann, Frankfurt



BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie hier: frblog.de/lf-20210705

Was tun für Insekten? Bronski baut seinen Garten um. Kräuter, heimische Blühpflanzen, Insektenhotels, Totholz – lesen Sie hier, was gut ist für die Insektenweide: frblog.de/garten-x

Alle Räder sollten Nummernschilder haben

Verkehrswende: „Radfahren in Frankfurt“, „Mehr Sicherheit fürs Rad“, FR-Regional vom 25. und 30. Juni

Eine Gefahr für sich selbst und andere

Dieser Artikel zeigt die Notwendigkeit auf, dass das Verhältnis Auto zu Fahrrad weiter überarbeitet werden muss. Ich fahre seit nahezu 60 Jahre mit dem Rad durch Frankfurt, mit dem Auto auch schon mehr als 50 Jahre. Habe die Zeiten erlebt, als Radfahrer noch „Freiwild“ waren, Zeiten der Rücksichtnahme und in den letzten Jahren Zeiten zunehmender Rücksichtslosigkeit besonders der Radfahrer. Sie gefährden durch ihr Verhalten nicht nur sich, sondern auch anderen, besonders Fußgänger.

Das Bild auf der Seite F3 (siehe rechts, Anm. d. Red.) hätte so nicht veröffentlicht werden dürfen. Es zeigt die Rücksichtslosigkeit eines Radfahrers. Bei Fahrt verlangt der Radfahrer den Abstand des Fahrzeuges gemäß StVO von 1,5 Meter. Hier gefährdet er nicht nur sich, sondern setzt auch den Kfz-Führer ins Unrecht. Der kann den Mindestabstand nicht einhalten. Der Fahrer kann beim Anfahren den Radfahrer in diesem Fall nicht wahrnehmen. Ich möchte nicht der Fahrer sein, wenn es durch das Fehlverhalten des Radfahrers zu einem Unfall kommt.

Winfried Sybon, Frankfurt

Was Räder hat, muss sich die Straße teilen

Seckbach hat im Kern noch dörflichen Charakter, was zum Charme dieses Ortsteils beiträgt. Mehr als eine Aufteilung der Wilhelmshöher Straße in einen Fußgänger- und einen Fahrzeugbereich ist nicht machbar. Den Fahrzeugbereich müssen sich Lkw, Pkw und alle Zweiräder friedlich teilen. Darum wurde die gesamte Straße als Tempo-30-Zone ausgewiesen. Seit 2002 ist in Deutschland die Benutzungspflicht für Radwege in Tempo-30-Zonen aufgehoben. Die Forderung nach neuen Radwegen in solchen Gebieten ist daher nicht sinnvoll und kommt



Straßenszene aus Frankfurt mit Lastwagen und Kabel, aber ohne Radweg. Wird's was mit der Verkehrswende?

MONIKA MÜLLER

wohl von Verkehrsteilnehmern, die sich erst aufs Rad setzen, wenn vor ihnen ein zwei Meter breiter Streifen abmarkiert und seitlich gesichert wurde.

Leider sehe ich als passionierter 63-jähriger Radfahrer und Anwohner häufig Radfahrer den ohnehin oft sehr schmalen Bürgersteig benutzen. Man kann die Radfahrer nur auffordern, sich die Straße mit den rollenden Verkehrsteilnehmern zu teilen und sich gegebenenfalls bei engen Passagen auch zu behaupten, indem man die Fahrbahn mittig benutzt. Zumindest wird man so gut gesehen, was das wichtigste Element der Verkehrssicherheit darstellt.

Roland Pelzer, Frankfurt

Was macht die FR eigentlich für die, die zu Fuß gehen?

Der Artikel über die armen, ständig übergangenen Radfahrer hat mich erzürnt. Wie kann eine Zeitung nur so einseitig berichten! Immer nur die leidgeprüften

Radfahrer! Was macht die FR eigentlich für die Fußgänger? Mal 'ne Befragung wie es ihnen eigentlich geht und was für sie getan wird? Nee.

Das fängt an bei völlig schiefen Bürgersteigen und endet irgendwann bei dem Terror, den sie ertragen müssen durch die völlig aus dem Ruder geratenen Radfahrer (gegen die Richtung, auf dem Bürgersteig, zu schnell fahren, mit den Kastenradkarren alle Kurven schneiden, was sind rote Ampeln?). Rücksicht auf Alte, Behinderte wird nicht genommen. Es gäbe z.B. bei der Friedberger Landstraße eine wunderbare Parallelstrecke für Radler vom Bethmannpark bis zur Nibelungenallee (u.a. durch die Rotlintstr.). Völlig ruhig, viel sicherer, kaum Verkehr.

M.E. sollten alle Räder, auch die Pedelecs, Nummernschilder bekommen wie die Mofafahrer. Dann könnten sie endlich auch belangt werden. Ansonsten wird das Chaos noch schlimmer.

Klaus Söhnel, Frankfurt

Keiner meiner Bekannten spricht wissentlich einen Namen falsch aus

Richtige Aussprache von Namen mit diakritischen Zeichen: „Türkische Namen als Aufreger“, FR-Regional vom 28. Juni

Provokationen auf Kindergartenniveau

Um beim Fußball zu bleiben: Die Frau Emma M. Ceren (gesprochen „Dscheren“) sollte mal bitte den Ball etwas flachhalten. Ich bin leider noch nie in den Genuss einer türkischsprachigen Fußballübertragung geworden. Aber im Umkehrschluss gehe ich jetzt mal davon aus, dass alle türkischen Sportkommentator*innen die Spieler*innennamen aus aller Welt korrekt aussprechen. Chapeau!

Richtig ist: Gut bezahlte Sportkommentator*innen einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt sollte es schon hinbekommen, sich die Namen korrekt draufzuschaffen. Obwohl das schon mal Zungenbrecher werden können. Falsch ist: Wir leben hier im schönen Frankfurt mit zig Nationen zusam-

men. Woher soll der/die native born Frankfurter*in ohne multilingualen Hochschulabschluss wissen, wie alle Namen richtig ausgesprochen werden? Wenn Frau Ceren mit ihrer Aussage provozieren will, ist das der falsche Weg! Das ist Kindergartenniveau. Keiner meiner Bekannten spricht wissentlich einen Namen falsch aus.

Gefallen hat mir die Aussage vom Herrn Pürsün (obwohl der FDP ist). Wenn man ein- bis zweimal auf die richtige Aussprache aufmerksam gemacht wurde, sollte es spätestens beim dritten Mal richtig sein! Axel Fremder, Frankfurt

Wir sollten stolz sein auf die sprachliche Vielfalt

Vielen Dank für den Artikel über die (falsche) Aussprache türkischer Namen in Deutschland, der ein re-

levantes Problem anspricht, über das ich in der Zeitung noch nie etwas gelesen habe. Jeder Mensch weiß, wie wichtig der Name für die Identität ist und wie wichtig es ist, dass sich die Umgebung dafür interessiert und dementsprechend bemüht, diesen Namen richtig auszusprechen. Wir alle wissen, wie verletzend es sein kann, wenn ein Name Anlass für Hänseleien gibt! Es mag etwas anderes sein, solange man Tourist im Ausland ist. Ist man aber im Geburts-/Heimatland und trägt einen Namen, den alle falsch aussprechen, dann ist das ein Stachel und verstärkt das Gefühl, hier fremd zu sein.

Leider wird in unserem Land eine Sprache, die Menschen oder deren Eltern mitgebracht haben, selten als wertvolle Ressource betrachtet. Es findet auch keine Berücksichtigung in der Schule,

dass es viele Kinder in diesem Land gibt, die bereits mehrere Sprachen sprechen, wenn sie in die Schule kommen – die Umgebungssprache Deutsch und die Sprache, die in der Familie gesprochen wird, sei es nun Türkisch, Kroatisch etc. Aber auch ohne dieses Fass aufzumachen, wäre es doch möglich, den Versuch zu unternehmen, den Menschen in Deutschland beizubringen, wie ein Name ausgesprochen wird. Sicher gibt es dafür Regeln wie in anderen Sprachen auch. Von einem solchen Versuch habe ich leider noch nie etwas gehört.

Mir selbst ist es immer peinlich, wenn ich keine Ahnung habe, wie ein Name, den ich evtl. auf einem Namensschild lese, ausgesprochen wird. Leider kann ich mir den Namen dann auch schlecht merken. Ich finde es

schon respektlos, wenn es so gar keine Versuche gibt, den „Bio-deutschen“ darüber etwas beizubringen. Das steht in keinem Verhältnis zu der großen Zahl von türkischstämmigen Menschen, die nun schon seit Generationen hier leben. Erwarten wir etwa, dass sie ihre Geschichte und somit auch ihren Namen vergessen und sich wie in Amerika neue Namen geben, die sich an die deutsche Sprache anpassen? Das sollte es in Europa nicht geben! Wir sollten stolz auf die sprachliche Vielfalt Europas sein. Und jede und jeder Einzelne soll und möchte doch stolz auf seine Herkunft sein dürfen.

Hut ab vor Emma Ceren, die sich zu Recht und mit kabarettistisch anmutenden Mitteln bemüht, auf diesen Missstand hinzuweisen! Claudia Neubert, Hoffheim